

Alles im Wandel – im Engagement alles beim alten?!

Natürlich nicht. Unsere Gesellschaft befindet sich in steter Veränderung. Und mit der Gesellschaft ändert sich auch, wie Menschen sich engagieren. Anders gesagt: Engagement ist immer Kind seiner Zeit. Ein Blick in die Geschichte des Engagements zu werfen, lohnt sich daher: In der ‚Genstruktur‘ dessen, was wir heute als Engagement vorfinden, haben unterschiedliche geschichtliche, politische und gesellschaftliche Entwicklungen prägende Spuren hinterlassen. Diese Genstruktur zu entschlüsseln ist wichtig: um das heutige Engagement angemessen zu verstehen und v.a. erfolgversprechend fördern zu können.

Ehrenamt (,Engagement 1.0‘)

Lange war bei uns in Deutschland ein Begriff – und mit ihm verbunden bestimmte Formen und Vorstellungen von Engagement – vorherrschend: Das „Ehrenamt“.

Es gibt drei wichtige Wurzeln. 1808 wurde in Deutschland die sog. ‚kommunalen Selbstverwaltung‘ eingerichtet, die mit verschiedenen Ehrenämtern verbunden war (z.B. die Gemeinderäte). Die zweite Wurzel sind die sozialen Reformen und Bewegungen, die Mitte des 19. Jhd. entstanden: die Gründung von Wohltätigkeitsorganisationen durch bürgerliche Frauen, männliche Kirchenvertreter oder aus der Arbeiterbewegung heraus. Drittens blühte zu dieser Zeit das Vereinswesen mit Turn-, Gesangs-, Wohltätigkeits- und Geselligkeitsvereine auf. Es schlägt „die Geburtsstunde des bürgerlichen Ehrenamtes“ (C. Sachße) – sozusagen der ‚Version 1.0‘ des Engagements.

Zu dieser Zeit war der Begriff ‚Ehrenamt‘, zu dem es übrigens in anderen Sprachen keine Entsprechung gibt, sehr passend. Denn es ging um echte ‚Ämter‘ (Gemeinderat, Bürgermeister, Armenaufseher, Vorstand, Schriftführer usw.), die an ‚ehrenwerte‘ Personen - in der Mehrzahl Männer! - vergeben wurden. Wahrgenommen wurden sie neben Beruf und Familie, und zwar ohne Bezahlung.

Dieser typisch deutsche Wurzelstrang hat ein Bild von Engagement geprägt, das mit Amtlichkeit, gesellschaftlichem Ansehen und Staatsnähe, aber auch mit klaren Hierarchien verbunden ist. Bis Mitte der 1980er Jahre bleibt ‚Ehrenamt‘ die unbestrittene Bezeichnung für Engagement. Diese Traditionen rahmen und prägen bis heute das Selbstverständnis ‚Ehrenamtlicher‘.

Freiwilliges Engagement (,Engagement 2.0‘)

Ende der 1980er wird diese Form des Engagements und mit ihr auch der Begriff ‚Ehrenamt‘ zunehmend fraglich. Vieles ist im Wandel: In der Arbeitswelt wird von den Menschen eine immer höhere Flexibilität erwartet. Die Lebensläufe sind nicht mehr so gradlinig wie früher (‚Patchwork-Biografien‘), die Familienformen zusehends vielfältiger (‚Patchwork-Familien‘). Die traditionellen Bindungen an Kirchen, Gewerkschaften oder Parteien nehmen ab. Wo das gesamte Leben immer individueller und unübersichtlicher wird, kann Engagement nicht stabil bleiben. An die Stelle des „formstabilen Dauereengagements“ (S. Müller/T. Rauschenbach), wie es für das Ehrenamt kennzeichnend war, tritt das ‚Lebensabschnittsengagement‘. Hinzu kommt, dass den Menschen immer wichtiger wird, in allen

Bereichen ihres Lebens mitzubestimmen, ihre eigenen Ideen zu entfalten und eine gute Balance von Eigennutz und Gemeinwohl zu finden.

Dies löst einen Wandel im Engagement aus, der zunächst als ‚Krise des Ehrenamts‘ wahrgenommen wird. Bei genauerem Hinschauen zeigt sich jedoch: Die Bereitschaft, ehrenamtliche Tätigkeiten in den großen gesellschaftlichen Organisationen und Verbänden und traditionellen Vereinen zu übernehmen, geht tatsächlich zurück. Aber dem steht ein hohes Interesse an zeitlich begrenzten, projekthaf-ten und selbstbestimmten Engagementformen gegenüber. Vielen Menschen, die in diesen Formen aktiv sind, erscheint daher der Begriff des ‚freiwilligen Engagements‘ angemessener. So entsteht ein ‚Engagement 2.0‘. Traditionelle Engagementformen im Sinne der Version 1.0, nehmen zwar in ihrer Bedeutung ab, bleiben aber parallel bestehen.

Ab den 1970er Jahren gewinnt auch in Deutschland die Selbsthilfe stark an Bedeutung und entwickelt sich zur ‚Selbsthilfebewegung‘. Gegenüber der ‚Kompetenz professioneller Expert*innen‘ wird eine ‚Kompetenz der Betroffenheit‘ eingefordert. Dieses eindeutig politische und systemkritische Selbstverständnis ist ein Grund dafür, dass Selbsthilfe zunächst als eine vom Ehrenamt deutlich unterschiedene Engagementform betrachtet. Diese Sichtweise der Abgrenzung ändert sich erst Mitte der 1990er.

Bürgerschaftliches Engagement („Engagement 3.0“)

Das letzte Jahrzehnt des 20. Jhd. bringt für Deutschland weitere tiefgreifende Veränderungen: Ökonomisierung der sozialen Sicherung, Vereinigung der beiden deutschen Staaten, Gedanke der Nachhaltigkeit usw. Damit ändert sich auch der Blick auf die Bedeutung von Engagement für die Stärkung der Demokratie, für eine nachhaltige Entwicklung, für den gesellschaftlichen Zusammenhalt und für Daseinsvorsorge insgesamt.

Mit dem neuen Begriff des ‚Bürgerschaftlichem Engagements‘ wird zum einen die gesellschaftspolitische Bedeutung freiwilliger Betätigung in den Mittelpunkt gestellt (Bürger*innen nehmen ihre eigenen Belange in die Hand). Zugleich wird der Beitrag betont, den bürgerschaftliches Engagement „zu den demokratischen Qualitäten der Gesellschaft“ (A. Klein) leistet.

Dieses erweiterte Verständnis von Engagement als bürgerschaftliches Engagement führt zu einer grundsätzlichen Aufwertung des Themas. Es schafft zugleich die Möglichkeit, verschiedene Entwicklungsstränge von Engagement zusammenzudenken: nämlich jene Linie, die mit ‚Ehrenamt‘ und ‚freiwilligem Engagement‘ assoziiert ist, mit der Linie ‚Selbsthilfe‘, aber auch der Linie ‚politische Partizipation/Bürgerbeteiligung‘, die auf die Bürger- und Protestbewegungen der 1970er- und 1980er-Jahre zurückgeht.

Auf dem Weg zu einem ‚Engagement 4.0‘?!

Wenn nicht alles täuscht, vollzieht sich derzeit ein erneuter Wandel. Worin besteht er und was treibt ihn an?

1. Jene Trends, die oben bereits im Zusammenhang mit der Entwicklung hin zum Freiwilligen Engagement genannt worden sind, setzen sich fort. Aktuelle Studien zeigen: Es engagieren sich zunehmend mehr Menschen– aber sie tun es weniger umfänglich, weniger in Leitungsaufgaben und eher in selbst-organisierten Formen.
2. Die Vielfalt der Formen, in denen Menschen sich engagieren, nimmt kontinuierlich zu. Engagement pendelt zwischen Mitentscheiden wollen und Mitmachen wollen, zwischen Protest und Bewahrung von Traditionen, zwischen klar organisierten und bestenfalls lose strukturierten Formen, zwischen Zusammenhalt in der eigenen Gruppe und Brückenschlägen zwischen verschiedenen Menschen.
3. Angekommen in einer Zuwanderungsgesellschaft, wird in Deutschland auch die ‚Engagement-Landschaft‘ immer bunter, was Motive, Deutungen und Formen von Engagement betrifft. Insbesondere gewinnen Engagementformen, die weniger stark formal organisiert sind, an Bedeutung.
4. Die Digitalisierung der Kommunikation im virtuellen Raum des world wide web durchdringt auch das Engagement: Erweiterte Möglichkeiten und ‚Entörtlichung‘ von Wissensbeschaffung, Meinungsartikulation und Mobilisierung gehören ebenso dazu wie Beschleunigung und Entpersönlichung sowie neue Formen der Überwachung. Zunehmend prägen die Social Media, d.h. das Internet bzw. die virtuellen sozialen Netzwerke und Communities, auch das freiwillige Engagement.
5. Zwischen existenzsichernder beruflicher Erwerbsarbeit hier und freiwilligem, unentgeltlichem, gemeinwohlorientierten Engagement dort ist eine breite Grauzone entstanden. Zunehmend werden für ‚Engagement‘ feste Stundensätze gezahlt. Damit ist oft die Grenze zu geringfügiger Beschäftigung überschritten.
6. Auf der einen Seite wird zunehmend der ‚Ernstfallcharakter‘ von Engagement erkannt und anerkannt. Teilhabe an der Gesellschaft für Menschen mit Behinderung, zugewanderten Menschen oder älteren Menschen: All diese Ziele sind nicht denkbar ohne Engagement seitens der Gesellschaft. Die Kehrseite der Medaille: Zunehmend wird versucht, Engagement systematisch in sozialstaatliche Leistungen einzubauen. Hier droht der Missbrauch von Engagement.
7. Gerade im Zusammenhang mit der Zuwanderung geflüchteter Menschen nach Deutschland wird Engagement in neuer Weise ‚politisiert‘, aber auch ‚polarisiert‘: Setzen sich die einen Bürger/innen für die ‚Willkommenskultur‘ ein, engagieren sich die anderen gegen den Zuzug von Migrant*innen.

Wohin treiben diese Entwicklungen das Engagement, wie sieht die nächste Entwicklungsstufe? Erste Konturen eines ‚Engagements 4.0‘ zeichnen sich ab. Es wird sich um ein Engagement handeln, das

- von vielen Menschen getragen ist und in seinem Gesamtumfang nicht abnimmt;
- v.a. von kurzfristigen Engagementsformen und zunehmend von Nutzung digitaler Medien geprägt ist;
- ausgesprochen vielfältig, damit aber auch unübersichtlich, spannungsreich und widersprüchlich ist;
- einen klaren Anspruch auf Selbstbestimmung erhebt und sich gegen Vereinnahmung wehrt;
- in vielfältiger Weise mit professionellen Tätigkeiten verknüpft ist (Bürger-Profi-Mixes, die durchaus Konfliktpotential bergen);
- politisiert und an seinen Rändern polarisiert ist.

Alle oben skizzierten Stränge von Engagement und die Typen 1.0 bis 3.0 sind in der ‚Genstruktur‘ dieses Engagements 4.0 vorhanden – aber nur als ein Strang unter vielen. Es finden sich Menschen, die ehr in der Tradition der einen Linie stehen, und Menschen, die ehr von der anderen geprägt sind. Und manchmal treffen sie in der gleichen Gruppe oder im gleichen Projekt aufeinander.

Selbsthilfe – Bereit für ‚Engagement 4.0?‘

Aber nicht nur Menschen sind von Engagement-Traditionen geprägt, sondern auch Organisationen. Ein Blick in die Praxis zeigt z.B., dass gerade bei großen Organisationen und Verbänden die Engagementförderung nach wie vor überwiegend auf den Typ 1.0 ausgerichtet ist (und sich bestenfalls langsam auf den Typ 2.0 einstellt).

Damit stellt sich die entscheidende Frage: Welches Bild von Engagement herrscht in den Selbsthilfegruppen und -organisationen bzw. in der Selbsthilfeförderung vor? Sind sie schon bereit für ein „Engagement 4.0“? Und Wollen sie es sein?

Prof. Dr. Paul-Stefan Roß
DHBW Stuttgart, Fakultät Sozialwesen